

STIMMTS?

Schlangengift soll man aussaugen

● Falsch. Früher riet man, die Wunde von einem Schlangengift auszusaugen. Doch das Gift lässt sich nicht wegsaugen. Fachleute raten, die Bissstelle zu desinfizieren und den betroffenen Körperteil ruhig zu stellen. Dann sollte man ohne Hast den Arzt aufsuchen.

Muscheln nur in Monaten mit R

● Falsch. Früher empfahl man, Muscheln nur in den kühlen Monaten von September bis April zu essen – also in den Monaten, die den Buchstaben R enthalten. Sonst riskiere man eine Lebensmittelvergiftung. Dank der besseren Kühlung und Kontrollen kann man heute aber auch im Sommer unbekümmert Muscheln geniessen.

Schweiss stinkt nicht

● Richtig. Schweiß ist praktisch geruchlos. Er beginnt erst zu stinken, wenn Bakterien ihn auf der Haut zersetzen. Die Bakterien sind vor allem dort zu finden, wo es warm und feucht ist, also zum Beispiel unter den Achseln. Nur in Ausnahmefällen riecht frischer Schweiß bei Krankheiten wie Diabetes, Leber- und Nierenschäden sowie während der Pubertät.

Viel Sonnencreme schützt besser

● Richtig. Die meisten Menschen streichen die Sonnencreme zu dünn ein. Um den auf der Packung aufgedruckten Schutzfaktor zu erreichen, braucht es zwei Milligramm Sonnencreme pro Quadratzentimeter Haut. Für den ganzen Körper sind das 20 bis 30 Gramm, also eine ganze Handvoll.

In den Spitälern droht

Schikanen für papierlose Einwanderer: Spitäler und Krankenkassen

Wenn kranke, mittellose Einwanderer nicht zum Arzt gehen, kann das die Gesundheit der ganzen Bevölkerung gefährden. Deshalb fordern Fachleute jetzt, dass alle Spitäler Sans-Papiers gratis behandeln.

Alejandro E. (Name geändert) lebt seit zehn Jahren in der Schweiz. Der 30-jährige Dominikaner hat keine Aufenthaltsbewilligung – und auch keine Krankenkasse. Deshalb wurde es für ihn teuer, als seine Tochter auf die Welt kam. «Die Geburt im Spital kostete 8000 Franken», sagt Alejandro E. «Ich arbeitete eine Zeit lang auch am Wochenende, um die Rechnung zu bezahlen.»

In der Schweiz leben zwischen 80 000 und 300 000 Sans-Papiers. Sie sind unentbehrlich als billige Arbeitskräfte auf dem Bau, im Gastgewerbe oder als Kindermädchen. Doch wenn sie krank werden, geraten sie in grosse Schwierigkeiten. Denn 80 bis 90 Prozent von ihnen haben keine Krankenversicherung. Viele Sans-Papiers können die Prämien nicht bezahlen, weil ihr Lohn dafür nicht ausreicht. Oder sie wissen nicht, dass sie Anrecht auf eine Krankenversicherung haben.

Es gibt auch Krankenkassen, die so strenge Bedingungen stellen, dass Sans-Papiers keine Chance haben. Die Helsana-Tochter Aerosana verlangt von neuen Mitgliedern einen Ausländerausweis oder eine Wohnsitzbestätigung – Dokumente, die Sans-Papiers naturgemäss nicht haben. Zudem schaltet Aerosana die Einwohnerkontrolle ein, obwohl die Krankenkassen gesetzlich zur Verschwiegenheit verpflichtet sind. Aus diesem Grund geht das Bundesamt für Gesundheit jetzt gegen Aerosana vor.

Ein Helsana-Sprecher rechtfertigt sich: «Wir müssen den Wohnsitz der Sans-Papiers überprüfen, damit wir sehen, ob sie versicherungsberechtigt sind. Deshalb stellen Anfragen bei der Einwohnerkontrolle keine Verletzung des Datenschutzes dar.»

Andere Krankenkassen wie Concordia oder Sympany nehmen Sans-Papiers unbürokratisch auf. Bei vielen Kassen können Sans-Papiers die Adresse einer Beratungsstelle statt ihrer Wohnadresse angeben.

Nach dem Spitalaufenthalt droht die Ausschaffung

Spitäler behandeln Sans-Papiers mit einer Krankenversicherung wie Schweizer Patienten. Die grosse Mehrheit der nicht versicherten Sans-Papiers hat aber Angst davor, zum Arzt zu gehen. Wenn sie sich im Kanton Zürich in Spitalpflege begeben und die Rechnung nicht zahlen können, müssen sie damit rechnen, dass die Behörden sie ausschaffen. Denn Spitäler melden solche Patienten dem Migrationsamt. Eine Sprecherin des Zürcher Migrationsamtes sagt: «Unsere Abklärungen sind nötig, damit der Kanton weiss, ob er die Spitalkosten zahlen muss. Sobald der Patient gesund ist, veranlassen wir seine Rückführung.»

Jetzt verlangen Ärzte, dass alle Spitäler mittellose Sans-Papiers gratis behandeln. Der Zürcher Hausarzt David Winizki fordert: «Der Kanton Zürich muss gewährleisten, dass Sans-Papiers ohne Angst vor der Ausschaffung ins Spital gehen können.»



Hausarzt David Winizki behandelt Sans-Papiers. Arbeit zu machen, die Aufgabe des S

Wenn sich Sans-Papiers nicht ins Spital getrauen, kann das dramatische Folgen für die gesamte Bevölkerung haben. In Genf brach unter papierlosen Einwanderern eine Tuberkulose-Epidemie aus. Sie hätte auf die Einheimischen übergreifen können. Adrien Bron vom Genfer Gesundheitsdepartement hat erkannt: «Es ist im allgemeinen Interesse, dass die Sans-Papiers medizinisch versorgt werden. Sonst gefährden sie die Gesundheit aller Einwohner.»

ht die Ausschaffung

erschweren kranken Sans-Papiers die ärztliche Versorgung



DOMINIQUE SCHÜTZ

Sans-Papiers für 50 Franken pro halbe Stunde: «Ich bin nicht bereit, noch ewig lange eine wohlthätige Staates wäre»

Darum gibt das Genfer Spital Informationen über papierlose Patienten nicht an das Migrationsamt weiter. Es verfügt auch über einen Fonds für mittellose Sans-Papiers.

In anderen Kantonen kümmern sich Private um die Sans-Papiers. So hat die Organisation Médecins sans frontières in Zürich die Anlaufstelle Meditrina aufgebaut. Hier betreut eine Krankenschwester die Sans-Papiers kostenlos. Meditrina-Leiter Daniel Spirgi erklärt: «Einen Teil der

Patienten verweisen wir an Ärzte, die Sans-Papiers zu einem günstigen Tarif behandeln.»

Hausarzt konnte Gebärmutter retten

Der Hausarzt David Winizki gehört zum Meditrina-Netzwerk. Vor einem Jahr behandelte er die 32-jährige Bolivianerin Maribel Z. (Name geändert). Als Haushalthilfe verdient sie nur 1500 Franken im Monat. Davon muss sie ihren Lebensunter-

halt bestreiten. Für Krankenkassenprämien hat sie kein Geld.

Maribel Z. lebt seit vier Jahren ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz. Sie litt unter starken Blutungen und Schmerzen im Bauch. Der Grund dafür war ein Myom, ein gutartiger Knoten in der Gebärmutter. «Das Blut tropfte auf den Boden, als ich auf dem Bahnhof auf den Zug wartete», erinnert sich Maribel Z. «Ich hatte Angst, dass mich die Polizei entdeckt.»

Das Myom war zu gross für eine Operation, bei der die Gebärmutter erhalten bleibt. Maribel Z. möchte aber noch Kinder bekommen. David Winizki verabreichte ihr Hormon-Spritzen, worauf das Myom kleiner wurde. Eine schonende Operation, bei der die Gebärmutter keinen Schaden erlitt, war danach möglich.

David Winizki behandelt Sans-Papiers nach eigenen Angaben für 50 Franken pro halbe Stunde. Er sagt: «Ich bin nicht bereit, noch ewig lange eine wohlthätige Arbeit zu machen, die Aufgabe des Staates wäre.»

Ein Sprecher der Zürcher Gesundheitsdirektion sagt: «Wir sehen die Probleme, die entstehen, wenn kranke Einwohner nicht zum Arzt gehen. Sans-Papiers sollten eine Krankenversicherung abschliessen. Dann können sie ins Spital gehen, ohne die Ausschaffung zu riskieren.»

Andreas Gossweiler

Weitere Infos

- Anlaufstelle für Sans-Papiers, Basel, Telefon 061 681 56 10
- Fri-Santé, Freiburg, Telefon 026 341 03 30
- Meditrina, Zürich, Telefon 044 291 92 33
- www.sante-sans-papiers.ch

AUFRUF

Soll der Staat Arztbesuche der Sans-Papiers bezahlen?

Schreiben Sie uns Ihre Meinung:
Redaktion Gesundheitstipp
«Sans-Papiers»
Postfach 277
8024 Zürich oder
redaktion@gesundheitstipp.ch